

Internationaler Tag der Pflege

# Ein Beispiel, das Schule machen sollte

**Berufspolitik zum Erleben: Die Studierenden des ersten Jahrs der Höheren Fachschule Pflege am BBZ Olten organisieren anlässlich des internationalen Tags der Pflege jeweils verschiedene Aktionen.**

**Text: Martina Camenzind**

Es ist ein wenig garstig an diesem Freitag Vormittag in Olten. Wenigstens regnet es nicht mehr, aber ein ziemlich kühler Wind weht durch die Baslerstrasse. Vor der Filiale einer grossen Drogeriekette stehen vier junge Frauen bei einem Tisch. Darauf verteilt: die vom SBK produzierten Karten zum Tag der Pflege, Blutdruckmessgerät, Material, um den Blutzucker zu messen, Broschüren, Sugus. Die vier Frauen – Mithu, Alessia, Vlora und Céline – studieren im ersten Jahr an der Höheren Fachschule Pflege Olten (HFPO). Der Andrang hält sich noch in Grenzen, kurz nach zehn sind nicht viele Leute unterwegs, das Wetter tut sein übriges.

Die Mission der vier Frauen? Passanten ansprechen, auf den Tag der Pflege und den wichtigen Stellenwert der Pflege für die Gesundheit aufmerksam machen. Weil der Tag der Pflege 2019 auf einen Sonntag fällt, sind die Studierenden der HFPO dieses Jahr schon am 10. Mai unterwegs. Die Standaktion in Olten ist nur ein Teil davon. Gut 70 Frauen und Männer haben Aktionen organisiert und decken dabei ein grosses Gebiet ab, das von Biel über Solothurn bis Olten und von Basel bis nach Luzern reicht.

## Alles selber organisieren

Karin Gäumann-Felix ist an der HFPO für die Aktivitäten zum Tag der Pflege

zuständig und erzählt: «Wir machen das schon seit etwa 9 Jahren. Welche Aktion die Studierenden organisieren möchten, ist ihnen überlassen. Sie erhalten den Auftrag, sich zu überlegen, welche Aktion sie durchführen möchten und organisieren alles selber.» Eine klassische Standaktion ist nur eine der Möglichkeiten, die dieses Jahr gewählt wurden. Ein paar Gruppen sind mobil mit Einkaufs- oder Leiterwagen unterwegs, andere besuchen Pflegeheime oder andere Institutionen, wo sie Guetzli an die Pflegenden verteilen und Danke sagen oder Aktivitäten mit den Bewohnenden oder Patienten anbieten. Wieder andere besuchen Sekundar-



Fotos: zvg

Mit Standaktionen und Besuchen in Schulen und Institutionen machen die Studierenden der HFPO auf den Tag der Pflege aufmerksam. Ganz links das Team in Olten.



## Die Frage nach dem Danach

schulen und informieren über Gesundheitsthemen und die Pflegeberufe.

### Berufspolitik aktiv statt passiv

Ein Blick auf die Facebookseite der HFPO zeigt: Die Studierenden sind mit viel Engagement, Fantasie und Freude bei der Sache. Dass sich eine Schule am Tag der Pflege so aktiv einsetzt, ist keine Selbstverständlichkeit. Karin Gäumann-Felix findet es aber immens wichtig, dass die Studierenden früh berufspolitisch aktiv werden und sich der Lerninhalt Berufspolitik nicht nur auf einen Besuch des SBK oder einer Gewerkschaft beschränkt. «Es ist zwar eine Herausforderung, auf der Strasse zu stehen und Menschen anzusprechen», sagt sie. Aber sich aktiv etwas zu überlegen, zu organisieren und durchzuführen, bleibt einem mehr in Erinnerung. Aus dem gleichen Grund gehört auch der Besuch am SBK-Kongress seit Jahren fix ins Programm des Studiums an der HFPO. Die Studierenden erleben so vor Ort, wie es ist, Teil der grossen Pflegecommunity zu sein. Berufspolitik aktiv statt passiv – es wäre schön, wenn das Beispiel Schule macht und am nächsten Tag der Pflege landauf-landab Studierende Aktionen durchführen. Gerade im «Year of the Nurse» anlässlich des 200. Geburtstags von Florence Nightingale.

Mehr Fotos auf  
[www.facebook.com/sogehtpflege](http://www.facebook.com/sogehtpflege)



[www.sbk-asi.ch/free4students](http://www.sbk-asi.ch/free4students)



Profitiere von der  
Gratimitgliedschaft für  
Studierende bei SNS und SBK



**Leandra Kissling**  
arbeitet als diplomierte  
Pflegefachfrau HF in  
einem Akutspital.  
Diese Kolumne wieder-  
spiegelt ihre persönliche  
Meinung rund um den  
Pflegeberuf und das  
Gesundheitswesen im  
Allgemeinen.

Vor einiger Zeit betreute ich eine Patientin, die bereits seit Jahren an einer schweren Herzinsuffizienz litt. Sie war multimorbid und hatte zudem einen Diabetes mellitus, der mit einer ausgeprägten Polyneuropathie einherging. Eines Tages erlitt sie einen stummen Herzinfarkt und in der Folge ein Lungenödem. Als sie kaum noch Luft bekam, alarmierte sie den Rettungsdienst. Beim Eintreffen auf der Notfallstation ging es der Patientin sehr schlecht. Nachdem wir ihre Atemnot mit Morphin etwas lindern konnten, war uns allen – und auch ihr selbst – klar, dass sie diesen Tag nicht überleben würde. Sie trat der Situation mit einer gewissen Gelassenheit entgegen, da sie sie seit einiger Zeit hatte kommen sehen. Während ich sie betreute, stellte sie mir eine der grossen Fragen, auf die ich keine Antwort habe: «Und was denken Sie, was kommt danach?» Wenn ich das nur wüsste! Ich weiss nur, was ich hoffe. Ich hoffe sehr, dass da noch etwas kommt. Am liebsten wäre mir, wenn ich all die Menschen wiedersehen könnte, die ich im Laufe meines Lebens viel zu früh verloren habe – denn: Wann ist es schon nicht zu früh? Wenn ich an einen Ort käme, an dem es warm und schön ist. Einen Ort, an dem ich mich geborgen fühle. Hauptsächlich hoffe ich, dass da überhaupt noch etwas kommt, nicht nur das ewige Nichts. Der Gedanke daran, dass alles, was ich in meinem Leben war und gemacht habe, eines Tages einfach erlischt und in keiner Form weiter existiert, ängstigt mich genau so sehr wie viele Patienten auch. Deswegen erzähle ich meiner Patientin natürlich nur vom hoffnungsvollen Teil meiner Vision. Sie lächelt und stimmt mir zu. Aber eben: Das ist meine persönliche Wunschvorstellung. Was nach dem Tod wirklich sein wird, weiss ich natürlich nicht. Doch vielleicht hilft ja bei einer solchen Frage das Fünkchen Hoffnung, das man in sich trägt und das einen das ganze Leben lang begleitet, mehr als eine absolute Gewissheit.